

W o c h e n b l a t t

zum Besten der Armen.

Viertes Quartal. 43. Stück.

Den 1sten November 1806.

Inhalt

An Eltern und Vormünder, die Schulen des Waisenhaus
 ses betreffend. — An die Hoffnung. — Rechtfertigung der
 adtlichen Vorsehung bey Zulassung der Kriegen. (Fortsetzung.) —
 Anekdoten. — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Vers
 sammlung des A. G. — Verzeichniß der Gebornen &c. —
 & Bekanntmachungen.

Wenn dem Armen alles fehlet,
 Alles drückt und alles quälet,
 Du, o Hoffnung, bleibest ihm!

I.

An

Eltern und Vormünder,
 die Schulen des Waisenhaus
 ses betreffend.

Die jedermann bekannte gegenwärtige Lage unsrer
 Stadt, hat auch die Unterbrechung des Unterrichts in
 unsern zahlreichen Schulen zur Folge haben müssen.
 Auch ist in diesem Augenblick, wo fast alle unsre Hülf
 quellen versiegt, und alle unsre Lehrer, die zu den
 Studiosis gehörten, entfernt sind, keine Möglichkeit
 vorhanden, den Unterricht in seiner ehemaligen Form
 und Ausdehnung fortgehen zu lassen. Nur bey dem

VII. Jahrg.

(43)

P 2

Pädagogium und der latein. Schule des Waisenhauses, wo feste Lehrer angestellt sind, ist schon seit vorigem Montag der regelmässige Gang wieder hergestellt.

Bisher war das Waisenhaus im Stande, wohlhabenden und ärmern Einwohnern diesen Unterricht um einen äußerst geringen Preis anzubieten. Es setzte zwar bey jeder seiner Schulen eine bedeutende Summe zu. Dieß war aber der Geist seiner Stiftung; und er ward unterstützt von der Regierung, wenn Mangel eintrat.

Bei der Dunkelheit der Zukunft können wir, so fest auch unser Vertrauen ist, daß Gott unsre Stadt und Frankens Stiftungen nicht verlassen werde, doch nur nach dem Maas der vorhandnen Mittel und Kräfte handeln.

Wir sind in dieser Hinsicht bereit, auch unsre deutschen Schulen, nach dem Wunsch vieler Eltern, wieder zu eröffnen, wenn eine hinlängliche Anzahl derselben im Stande ist, den erforderlichen Aufwand zu decken.

Nach einem möglichst mässigen Anschlage, wird hierzu erforderlich seyn, daß

1) in der neuen Bürgerschule jedes Kind monatlich 12 Gr. Schulgeld voraus bezahle; desgleichen 12 Gr. zur Feuerung für den Winter. Kinder, welche an den Arbeitsstunden Theil nehmen wollen, bezahlen monatlich 14 Gr.

2) In den Knaben- und Mädchenschulen für weniger Bemittelte, wird das Schulgeld auf 6 Gr. monatlich, und das Holzgeld für den Winter auf 4 Gr. bestimmt. Die Theilnehmerinnen an den Arbeitsstunden bezahlen, statt 6 Gr., monatlich 8 Gr.

In

In allen 3 Schulen wird zunächst von 8 — 10, und von 2 — 4 Uhr Unterricht erteilt. Die Arbeitsstunde fällt von 10 — 11. Die Hrn. Inspectoren und Oberlehrer besorgen die Lehrstunden selbst.

Sobald die Anzahl, welche nach dem gemachten Anschlag erforderlich ist, sich gemeldet haben wird, sollen sogleich die Schulen eröffnet, und solches, wo möglich, im nächsten Wochenblatt bekannt gemacht werden. Wir ersuchen daher die wertheften Eltern, sich in den ersten Tagen der künftigen Woche bey dem Herrn Inspector Bullmann, als Aufseher der R. Bürgerschule, oder bey den Herren Inspectoren Bernhard sen. und jun., als Aufseher der Knaben- und Mädchenschule, zu melden, und die Namen der Kinder aufzeichnen zu lassen.

Wir sind auch damit beschäftigt, in der Folge den ganz armen Kindern wenigstens einige Gelegenheit zu verschaffen, Schulunterricht zu erhalten; behalten uns aber vor, das Nähere darüber künftig bekannt zu machen.

Alle wohldenkende Eltern werden mit uns fühlen, von welcher hohen Wichtigkeit es gerade in Zeiten wie diese ist, die Jugend durch das Nützliche und Gute vor der Verwilderung des Herzens und der Sitten zu bewahren, und ihr Erdmüdigkeit und Fleiß über alles theuer zu machen. Knapp. Niemeyer.

 II

An die Hoffnung.

Du, die der Himmel uns gegeben,
 Dem müden Pilger neues Leben,
 Und Trost dem Dulder zu verleihst,

Was würde, blieb im Mißgeschick
Nicht noch ein Strahl von dir zurück,
Des Menschen Loos hienieden seyn?

Du lässest ihn auf steilen Höhen
Erfüllung seiner Wünsche sehen,
Durch dich gestärkt, erreicht er sie;
Auch hundertmal von dir betrogen,
Fühlt er sich wieder hingezogen,
Verachtet deinen Balsam nie.

Wenn oft im stürmischen Gewühle
Sich widerstrebender Gefühle
Mich Heiterkeit und Ruhe fliehn,
Und immer schrecklicher und wilder
Der Zukunft unglücksschwangre Bilder,
Dem trüben Blick vorüber ziehn:

Dann senke dich zu mir hernieder,
Und gieb mir Muth und Kräfte wieder,
Der Schwermuth Nebel zu zerstreun;
Laß Zweifel, die mich quälen, schwinden,
Und ganz die Wahrheit mich empfinden:
Nur Tugend lehre glücklich seyn.

III.

Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung bey
Zulassung der Kriege.

(Fortsetzung vom 42. Stück.)

Stellen Sie sich erst überhaupt den überwiegenden
Hang der Menschen zum Leichtsinne und zur Ueppigkeit
vor,

vor, wie gewaltig derselbe bey Ruhe und Ueberflug überhand nehmen, wie unmenschlich gleich die ganze Denkungsart dabey werden, und wie schnell sich diese durch alle Klassen der Menschen gleich verbreiten kann. Nehmen Sie nun zugleich an, daß ein Abbé St. Pierre ein System erfinden könnte, wodurch alle öffentliche Ausbrüche des Krieges verhindert würden, daß die Welt ganze Jahrhunderte hindurch Frieden hätte, daß die Zahl der Menschen sich immerfort vermehrte, die Reichthümer sich häuften, die Erfindungen zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Menschen immer stiegen. — Außer Streit ein entzückendes Bild von der Welt, wenn die Religion und die Tugend allemal zugleich wüchsen! Aber da wir die Menschen nehmen müssen, wie sie sind, in was für einen Verfall würde bey einem solchen ewigen Frieden das menschliche Geschlecht versinken; wie ausschweifend würden alle Laster, wie tyrannisch der Stolz der Großen, wie unmenschlich die Ueppigkeit der Reichen, wie vergiftet würde die ganze Denkungsart der Menschen werden; was würden die ernsthaften Lehren der Tugend noch für Eingang finden; was würde Gott in den Augen der Menschen bleiben, wenn dieser Herr der Welt, der hier durch Stürme und Gewitter die Atmosphäre vor pestilenzialischen Fäulungen bewahret, und dort den innern Dünsten der Erde durch Vulkane Luft macht, nicht auch durch dergleichen Plagen, wie der Krieg ist, bald in dieser, bald in einer andern Gegend die gefährlichen Ausbrüche der Unsittlichkeit hinderte? Die ganze Constitution der Menschen wird dadurch gleichsam erschüttert; sie fühlet, wenn der Paroxysmus vorüber ist, ihre Schwäche, und wird in ihren

Trieben gemäßigt. Der herrschende Leichtsinm wird im Ganzen gebrochen; es entsteht, wenigstens auf eine Zeitlang, eine neue ernsthaftere Denkungsart; das Gefühl von Religion und Tugend wird wieder erweckt; man fängt den unbekanntem Gott wieder an zu suchen; man sieht, daß Macht, Klugheit und List noch unter einer höhern Regierung stehen, und daß es nicht die Politik der Kabinette noch die Taktik der Seeere sind, die das Schicksal der Welt bestimmen. Die Ueppigkeit verlieret ihre Nahrung; die Zerstörungen, die dadurch angerichtet werden, erwecken einen neuen Fleiß; es werden bey der Gelegenheit neue Künste, neue wohlthätige Künste erfunden; es wird eine Menge Menschen dadurch in Ordnung gebracht und dem Staate nützlich gemacht, die demselben vielleicht sonst zur Last seyn würden. Es werden gewisse edle Triebe erweckt, welche die Sittenlehre der Schule vielleicht nicht so allgemein gemacht hätte, und welche auch im Frieden ihre nützlichem Wirkungen behalten; die Größe des Objekts giebt der Seele eine Festigkeit und Größe, und dabey eine Wirksamkeit, wozu die einfachern und ruhigern Geschäfte des Friedens nicht so leicht Gelegenheit geben. Die Kostbarkeit der Kriege verhindert die unaußhörlichen und weit mörderischen und grausamern Kriege der Wilden. Je mehr der Krieg eine Wissenschaft wird, je mehr gewinnet die Menschlichkeit dabey; Zucht und Ordnung werden die ersten und wesentlichsten Geseze, Wissenschaft und Mäßigung die ersten Eigenschaften; die Größe des Helden wird nach der Größe seines Geistes und seiner Menschlichkeit gemessen; der Unwissende wird mit aller seiner Kühnheit verachtet; bloße Herzhaftigkeit ist die

Eiz

Eigenschaft des gemeinen Mannes, unnöthige Grausamkeit das gehässigste Laster, und der Räuber im Felde ist in Aller Augen das, was der Räuber auf der Heerstraße ist. Bey einem ewigen Frieden würden die niedrigen Familien in einer ewigen Knechtschaft bleiben, die Großen würden unerträglich tyrannisch werden. Hier findet ein jeder Geist die Gelegenheit zur Ermunterung; die Gelegenheit macht ihm Muth, seine Fähigkeiten zu zeigen; er wird von einem edlen Triebe belebt, und vielleicht der Stammvater eines neuen Geschlechts, das in wenigen Generationen eine Wohlthat und Zierde seiner Zeit wird. Der träge Stolz wird dagegen zu wohlthätigern Sitten wieder gezwungen; die Reichthümer bekommen einen neuen Strom, und bringen dadurch die Fruchtbarkeit auch in solche Gegenden, die der Mangel in einer unthätigen Dürftigkeit erhielt. Selbst die Menschen und ihre Charaktere werden mehr unter einander gemischt; die Verschiedenheit, die das Klima und die Regierungsform darin verursachen, und die bey einem ewigen Frieden aus einer jeden Nation endlich eine ganz andere Art von Menschen machen würden, verlieret sich; die kriegenden Völker lernen einander genauer kennen; sie schlagen sich, und nehmen unvermerkt eines des andern Sitten an; die Rauigkeit des einen wird durch den Leichtsin des andern gemildert; durch die damit verknüpfte Vermischung der Menschen werden die Denkungsart und die Sitten sich im Ganzen so viel ähnlicher; die Menschen werden mehr Eine Familie; die Künste und Wissenschaften werden nach andern Orten hinüber getragen; die Eroberung von Constantienopel ist der Grund der ganzen Erleuchtung von Europa.

Sie sehen, ich beschreibe die Wohlthat des Fiebers. Es bleibt eine Krankheit, welche die Natur allemal auf eine Zeitlang schwächt, und, wo sie zu oft kömmt, sie nie zu ihrer rechten Gesundheit kommen läßt; indessen ist es bey der fortdauernden Unmäßigkeit nicht allein eine Folge, sondern auch zugleich eine von dem weisen Schöpfer veranstaltete wohlthätige Bemühung unserer Natur, das Uebel, was da ist, wieder wegzuschaffen, und die gefährlichen Folgen desselben zu verhüten.

IV.

A n e k d o t e n.

Ein Bürger zu *** war durch unverschuldete Unglücksfälle zurück gekommen. Dringende Nahrungsorgen, die lebhafteste Zurückerinnerung: Ehemals wars besser! und der immer drauf folgende Gedanke: Wann wirds besser? verbreiteten eine so tiefe Melancholie in seiner Seele, daß sein edles Weib seinerwegen schreckliche Folgen fürchtete. Sie hatte alles, Liebkosungen, Thränen und Vorstellungen angewendet; aber vergebens. Eines Morgens stand sie sehr traurig auf. Der Mann fragt nach der Ursache; aber sie schweigt. Nach vielen Bemühungen, die jener anwendete, gestand sie ihm endlich, es habe ihr geträumt, unser Herr Gott sey gestorben, und die heiligen Engel wären mit zur Leiche gegangen.

Lange hatte der Mann nicht gelächelt; allein hier konnte er sich des Lachens nicht enthalten. Er fragte:

fragte: ob sie denn nicht wisse, daß Gott unsterblich sey?

Wie? Ist unser Gott unsterblich? —

Oh freylich! wer zweifelt?

Das weißt du, und verläßt dich nicht auf ihn —
der nie stirbt, von dem jedes Haar gezählt wird, —
der uns bisher ausgeholfen hat? — Der Mann
ging in sich, ward von der Zeit an ruhiger, arbeitete,
und traucte auf Gott, der ihn auch nicht verließ. Jetzt
hat er sich folgendes Liedchen zum Lieblingslied ge-
wählt:

Bis ich schlafen werde
Unter kühlem Sand,
Führt der Herr der Erde
Mich an seiner Hand!
Drücken mich auch Sorgen,
Bleib ich ihm nur treu,
So wird jeden Morgen
Seine Güte neu.

Kommen trübe Tage,
So verzag' ich nicht,
Hemme jede Klage,
Denn die Bibel spricht:
„Kann er dein vergessen,
„Der dem Adler Raub
„Sattsam zugemessen,
„Und dem Käfer Laub?“

Duldsam und bescheiden
Geh' ich meine Bahn;
Mehr soll ich nicht leiden,
Als ich tragen kann.

Erndten wird dort Freuden,
 Wer hier Thränen sät;
 Selig, wer auch Leiden
 Still mit Dank empfäht!

Gedrückt von Schwermuth und Sorgen warf ich mich einst auf mein Bette; tausend Schreckenbilder lagerten sich um mich her; quälend war mir der Gedanke an Gegenwart, fürchterlich der Gedanke an Zukunft; keine Thräne und kein Gebet vermochte mir Ruhe zu geben; allein und verlassen fühlte ich mich von allem, was mir helfen konnte, und nirgends fand mein thranenvolles Auge einen lichten Punkt, aus dem nur ein Lichtstrahl des Trostes auf mich hätte fallen können. — O, der Zustand war schrecklich!

Nach tausend fruchtlosen Versuchen kam endlich der hergesehnte Schlaf, von dem ich wenigstens auf einige Stunden Ruhe hoffte. Aber Ruhe! — wie war die in einer solchen Lage, bey einer solchen Seelenstimmung möglich! —

Schreckliche Träume folterten mich, und ein Gefühl, das mich der Verzweiflung nahe brachte, preßte mir laut die Worte aus: „Gott, ich erliege!“

Die Heftigkeit, mit der ich dieß ausstieß, weckte mich; wild schlug mein Herz, mein ganzes Wesen war Aufruhr. In dem Augenblick trat der helle volle Mond hinter einer schwarzen Wolke hervor, und — es war mir auf einmal, als führe sein Licht wie ein elektrischer Strahl mir durch Mark und Bein. Ich sprang auf, fiel hin ins offene Fenster, und — o — welche unaussprechliche Empfindungen wallten bey dem himmlischen Anblick in mir auf! — Laut schlug mir das Herz noch,
 aber

aber es waren nicht mehr die wilden Schläge der Angst; es war die Ebbe und Fluth, das Ein- und Auswallen hinstürmender Empfindungen, wie sie der mit Tod und Leben Ringende in dem Augenblicke fühlen mag, da ihn die Welle ans Gestade wirft.

Ihm, ihm, dem Vater, fühlt' ich mich wieder so innig nahe, seiner Hülfe war ich wieder so ungesweifelt gewiß, daß ich mich tief meines Kleinmuths schämte, und ewigen Glauben ihm schwur.

Nachher kam's nicht nur ganz anders, als ich gefürchtet hatte, sondern alles nahm schnell eine solche glückliche Wendung, als ich selbst im höchsten Glück nicht würde zu wünschen gewagt haben. — Freudig erhob meine Seele den Herrn — er demüthigte mich, und half mir!

Nimmer vergeß ich jener Nacht, in der ein so kleiner, so ganz zufällig scheinender Umstand so wundervoll auf mich wirkte. — O, wie mancher Leidende mag gleiche Erfahrungen gemacht haben; wie mancher gestärkt und — gerettet seyn von einer Seite, auf eine Art, zu einer Zeit, wo er gerade alles verloren und Trost und Hülfe als ganz unmöglich sich dachte! — Verzage drum niemand in keiner Lage seines Lebens!

Wenn wir nur erst so weit sind, daß wir nicht mehr unfern, sondern Gottes Weg gehen wollen; wenn wir's nur erst zu der felsenfesten Ueberzeugung gebracht haben, daß denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen muß, dann ist schon fürs Verzweifeln und Untersinken gesorgt; so weit läßt's der nimmer kommen, dem jede Menschenseele theuer ist; die Dämmerung bricht an; man sieht, wo man ist; man sieht: ich bin noch unter Gottes Himmel, unter seinem Schutz, auf
seiner

seiner Erde, bin noch sein Geschöpf, sein Mensch, sein Kind; Hoffnung läßt Licht in die Seele fallen, und wo Hoffnung ist, da ist der Glaube auch nicht weit. Mit dem Danken hält's oft langsam und hart; die eigne Gerechtigkeit sucht auch unter den Blicken der Hoffnung und des Glaubens noch immer etwas, um sich nicht ganz schuldig zu geben; es muß aber so weit kommen, und bey dem, in des Geist kein Falsch ist, kommt auch wirklich dahin. Alsdann braucht man zum Danken nicht erst aufgefordert zu werden; man dankt gern fürs Demüthigen, und ist's bis dahin, so ist die Hülfe schon unterwegs, und dann heißt's:

„Wann die Stunden
 „Sich gefunden,
 „Bricht die Hülfe mit Macht herein;
 „Und dein Gramen
 „Zu beschämen,
 „Wird es unversehens seyn!“

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

1. Armensachen.

Nächste Mittwoch keine Versammlung des
 Almosen-Collegiums.

2. Gebohrne, Getrauerte, Gestorbene in Halle: October. 1806.

a) Gebohrne.

Martenparochie: Den 10. October ein unehel.
 Sohn, todtgeb. — Den 13. dem Studentenauf-
 wärter

wärter Lohse ein S., todtegeb. — Eine unehel. F. —
 Den 17. dem Schneidermeister Weinmann ein S.,
 August Gottlob. — Den 19 ein unehel. S., todtegeb.
 — Den 22. dem Gerichtsdiener Schlemmer eine
 F., Johanne Christiane Friederike. — Den 23.
 dem Schuhmachermeister Bäckert ein S., Carl Frie-
 drich Ferdinand. — Eine unehel. F. — Den 25.
 eine unehel. F.

Ulrichs parochie: Den 3. Octob. dem Schneiders-
 meister Lachmund ein S., Wilhelm Dierich. —
 Den 11. dem Soldat Müller ein S., Carl August.
 — Den 17. dem Stiefelwischer Kizing ein S.,
 Friedrich Wilhelm. — Den 19. dem Soldat Streun
 ein S., Johann Carl. — Dem Soldat Franzo ein
 S., Carl Friedrich. — Den 23. dem Handarbeiter
 Lösche eine F., Friederike Marie. — Den 24. dem
 Stärkfabrikant Brandt ein S., Friedrich Adolph. —
 Dem Handarbeiter Theuricht ein S., Johann
 Wilhelm. — Dem Schuhmachermeister Mensel ein
 S., Johann Friedrich Eduard.

Moritzparochie: Den 10. Oct. dem Salzwirker-
 meister Hohndorf eine F., Regine Rosine. — Den
 17. dem Handarbeiter Heicke eine F., Johanne
 Christiane. — Dem Invaliden Ritter ein S., Jo-
 hann Ludwig. — Den 20. dem Zimmergesellen
 Beedmann eine F., Christiane Rosine. — Den 25.
 dem Salzwirker Kruspe ein S., George Christian. —
 Den 26. dem Bürger Persch ein S., Johann
 Friedrich.

Neumarkt: Den 17. Oct. dem Oelmüller Fratens-
 stad ein S., Franz Friedrich.

Glauch: Den 8. October dem Schuhmachermeister
 Wende eine F., Marie Rosine. — Den 17. dem
 Bäckermeister Geißel ein S., Carl Ludwig.

b) Getraete.

Moritzparochie: Den 20. Oct. der Kassen-Be-
 diente Fuß mit J. Ch. Thomas.

Neu#

Neumarkt: Den 26. Oct. der Einwohner Höder mit M. K. Bahnin aus Seeben.

Glauchau: Den 20. Oct. der Strumpfwirkermeister Gneist mit S. K. Reichin. — Den 26. der Seifensiedermeister Tobias mit M. T. Warnbergin, geb. Nitschin. — Der Strumpfwirkergefelle Niemand mit M. C. Rudolphin.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 10. Oct. ein unehel. S., todgeb. — Den 12. des Soldat Doworowsky S., Caspar Jakob Joseph, alt 9 M. Zahnfieber. — Den 13. des Studentenaufwärters Lobse S., todgeb. — Den 14. der Feldwebel Bergmann, alt 40 J. 11 M. 1 W. 1 Z. Schußwunde. — Den 19. ein unehel. S., todgeb. — Den 23. der Seilermeister Salszder, alt 70 J. Schlagfluß. — Den 24. der Handarbeiter Peter, * alt 93 J. 3 M. 1 W. Entkräftung. — Den 25. des Soldat Meyer S., Heinrich, alt 2 J. 6 M. Jammer.

Ulrichsparochie: Den 11. Oct. des Tischlermeisters Kleebauers Witwe, alt 39 J. Auszehrung — Des Lampenputzers Mileck Ehefrau, alt 25 J. Entkräftung. — Den 21. des Feldwebels Bland Wittwe, alt 83 J. Schlagfluß.

Moritzparochie: Den 11. Octob. des Schneidersmeisters Bahlburg Z., Marie Caroline, alt 8 J. 6 M. Nervenfieber. — Den 12. des Unteroffiziers Halopp S., todgeb. — Den 13. des Soldat Strubel hinterl. Z., Marie Helene, alt 17 J. 6 M. Scharlachfieber. — Den 15. der Salzwirkermeister Kiemer, alt 56 J. 7 M. 3 Z. Nervenfieber. — Des Bürgers Kirchner Z., Amalie Clara, alt 1 J. 10 M. Ruhr. — Den 21. des Maurers Obermeisters Leclerc Ehefrau, alt 47 J. 5 M. Auszehrung. — Der Obersekretär Schulze, alt 41 J. 8 M. 3 W. Lungenentzündung. Den 23. des Gastwirths Lucher S., Friedrich Wilhelm, alt 2 J. 6 M.

- 6 Mr. Ruhr. — Des Schuhmachermeisters Urban S., Friedrich Franz, alt 5 Mr. Pocken. — Den 26. ein unehel. S., alt 9 Mr. Auszehrung.
- Domkirche: Den 23. October der Strumpfwirkermeister Teboldt, alt 70 J. Auszehrung. — Den 27. des Schuhmachermeisters Blume Ehefrau, alt 32 J. 5 Mr. 11 T. Scharlachfieber.
- Neumarkt: Den 15. October des Leinwebermeisters Feitsche Ehefrau, alt 50 J. Auszehrung. — Den 16. des Strumpfwirkermeisters Granso T., Anna Gerdrut, alt 10 J. Ruhr. — Den 17. des Bäckermeisters Schwarzkopf Ehefrau, alt 56 J. Auszehrung. — Den 20. des Strumpfwirkermeisters Mathäus T., Christiane Dorothee, alt 4 Mr. 2 T. Steckfuß. — Den 22. des Bürgers Thranenwolf T., Emilie, * alt 3 J. 3 Mr. Sicht. — Den 23. des Zimmergesellen Hans S., Friedrich Philipp, alt 8 J. 3 W. Jammer. — Den 27. der Ackerintereffent Pfeffer, alt 49 J. 3 Mr. Brustkrankheit.
- Glauch: Den 13. Oct. eine unehel. T., alt 20 W. Steckfuß. — Den 19. der Schmiedemeister Winus, alt 46 J. verunglückt. — Den 22. des Schuhmachermeister Wende T., Marie Rosine, alt 14 T. Backenfeuche. — Den 24. des Invaliden Herrmann S., Andreas Daniel, alt 2 J. 9 Mr. Abzehrung.

Bekanntmachungen.

Den 21sten October, früh ein Viertel auf 1 Uhr, starb an einer Lungenentzündung, in einem Alter von 41 Jahren 8 Monaten und 3 Wochen, der Obersekretär Friedrich Siegmund Schulze. Dieses melden, unter Verbitung der Beileidsbezeugung, ihren geehrten Verwandten und Freunden mit betrübten Herzen die tiefgebeugte Wittwe und 4 Kinder des Entschlafenen.

Schul-Anzeige. Nachdem ich mich bey den veränderten Umständen der hiesigen Universität veranlaßt fühlte, andere Erwerbsmittel zu ergreifen, so habe ich mich entschlossen, da ich doch ein Auditorium von 6 Väntzen mit Vulten, die 6 Ellen lang sind, besitze, eine Schule anzulegen, worin ich die Anfangsgründe der vornehmsten Wissenschaften, die ein erwachsenes und wohlgebildetes Kind wissen muß, vortragen werde; nemlich des Morgens von 8 — 9 die Religion, von 9 — 10 die Geschichte, von 10 — 11 die Geographie, von 11 — 12 die Naturgeschichte. Des Nachmittags von 1 — 2 die französische, von 2 — 3 die lateinische und von 3 — 4 die griechische Sprache. Des Mittwochs und Sonnabends von 8 — 9 Lesen, von 9 — 10 Schreiben, von 10 — 11 Rechnen, und von 11 — 12 die englische Sprache. Diejenigen hochgeschätzten und verehrungswürdigen Eltern, die nun etwa geneigt wären, meinem Unterrichte ihre lieben Kinder anzuvertrauen, werden die Güte haben, und sich bey mir melden. Ich wohne im sogenannten Lämmchen auf der Bräderstraße. Meinen Unterricht wünschte ich schon den 3. Nov. anzufangen, woran Töchter und Söhne Antheil nehmen können. Auch im Italienschen erbiete ich mich, Unterricht zu geben.

M. Suck.

Endesunterzeichneter macht einem in- und auswärtigen Publico ergebenst bekannt, daß von jetzt an bey ihm alle Sorten Porzellan, Einmache, Gläser und dgl. andere Sorten so wie auch Kisten mit Tafelglas zu haben sind.

Johann Gottlob Scheffler, len.
auf der großen Clausstraße Nr. 960.

Auf nächstkommende Ostern 1807 ist in dem Hause auf der Steinstraße sub No. 127. die oberste Etage von 5 Stuben und Kammern, einen großen Vorfaal, Küche, Boden, Waschhaus, Keller u. s. w. nebst einem großen Lustgarten zu vermietthen. Liebhaber belieben sich zu melden beym Kaufmann Förster am Ulrichsthor.